

VOM BAU
MEISTER
ZUM
MASTER

Formen der Architekturlehre
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,
Christiane Salge (Hg.)

Forum Architekturwissenschaft
Band 3

Universitätsverlag
der TU Berlin

NETZWERK
ARCHITEKTUR
WISSENSCHAFT

VOM BAUMEISTER ZUM MASTER
Formen der Architekturlehre
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,
Christiane Salge (Hg.)

Die Schriftenreihe *Forum Architekturwissenschaft* wird herausgegeben vom Netzwerk Architekturwissenschaft, vertreten durch Sabine Ammon, Eva Maria Froschauer, Julia Gill und Christiane Salge.

Forum Architekturwissenschaft, Band 3

VOM BAUMEISTER ZUM MASTER

Formen der Architekturlehre
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,
Christiane Salge (Hg.)

Der Tagungsband versammelt Beiträge des 3. Forums Architekturwissenschaft zum Thema der historischen und gegenwärtigen Architekturausbildung – vom Baumeister zum Master –, das vom 25. bis 27. November 2016 an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg stattfand. Die Aufsätze verhandeln Fallbeispiele der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert entlang von konstant bedenkenswerten Querschnittsfragen – wie jenen nach Akteursperspektiven, nach Lehrformen oder auch Institutionenpolitiken. Dabei werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der besonderen Ausbildungsdisziplin Architektur in einen Austausch gebracht. Es stehen auf diese Weise wissenschaftlich reflektierende Stimmen neben jenen, die aus der Unterrichtspraxis berichten. Die Sortierung innerhalb des Bandes bindet die Texte jeweils mit Hilfe einer überzeitlichen also systematischen Fragestellung aneinander.

NETZWERK
ARCHITEKTUR
WISSENSCHAFT

Universitätsverlag
der TU Berlin

SIMON PAULUS

„Der Student der Architektur soll bauen und nicht schwindeln lernen“

Zur Reform der Architekturausbildung an der Technischen Hochschule Braunschweig in den 1920er Jahren

An der TH Braunschweig sind die ab 1923 an den Technischen Universitäten durchgeführten Reformen in der Architekturausbildung besonders mit der Person Carl Mühlenpfordts verbunden, der als Hochschullehrer, Dekan und Rektor wesentlich auf die Umstrukturierung und Neuausrichtung der Lehrfächer einwirkte. Eine Analyse der Semesterprogramme macht diese Reformen schrittweise nachvollziehbar. Sie zielten auf eine inhaltliche Straffung und Stärkung einer praxisnahen Ingenieurausbildung, die sich nicht zuletzt auch in der Vergabe von Ehrentiteln widerspiegelte. Hier verfolgte man die gezielte Strategie, namhafte Vertreter der Bauwirtschaft und Industrie effektiv in die Lehrprogrammatisierung einzubinden.

„Eine große Anzahl von Vorschlägen zur Reform der Hochschulen aller Art, welche in den letzten Jahren aufgetaucht sind und diskutiert wurden, geben beredtes Zeugnis, daß eine Neuorganisation dringend nützt. Über das Bedürfnis einer Reform – besonders der Hochschulen – sind sich alle einig; aber über die Art und Weise der Neuordnung gehen die Meinungen erschreckend auseinander.“¹ Mit diesen Worten beginnt der

¹ Hermann Sörgel: Reformentwurf zur einheitlichen Organisation der Hochschulen. München 1921, S. 1.

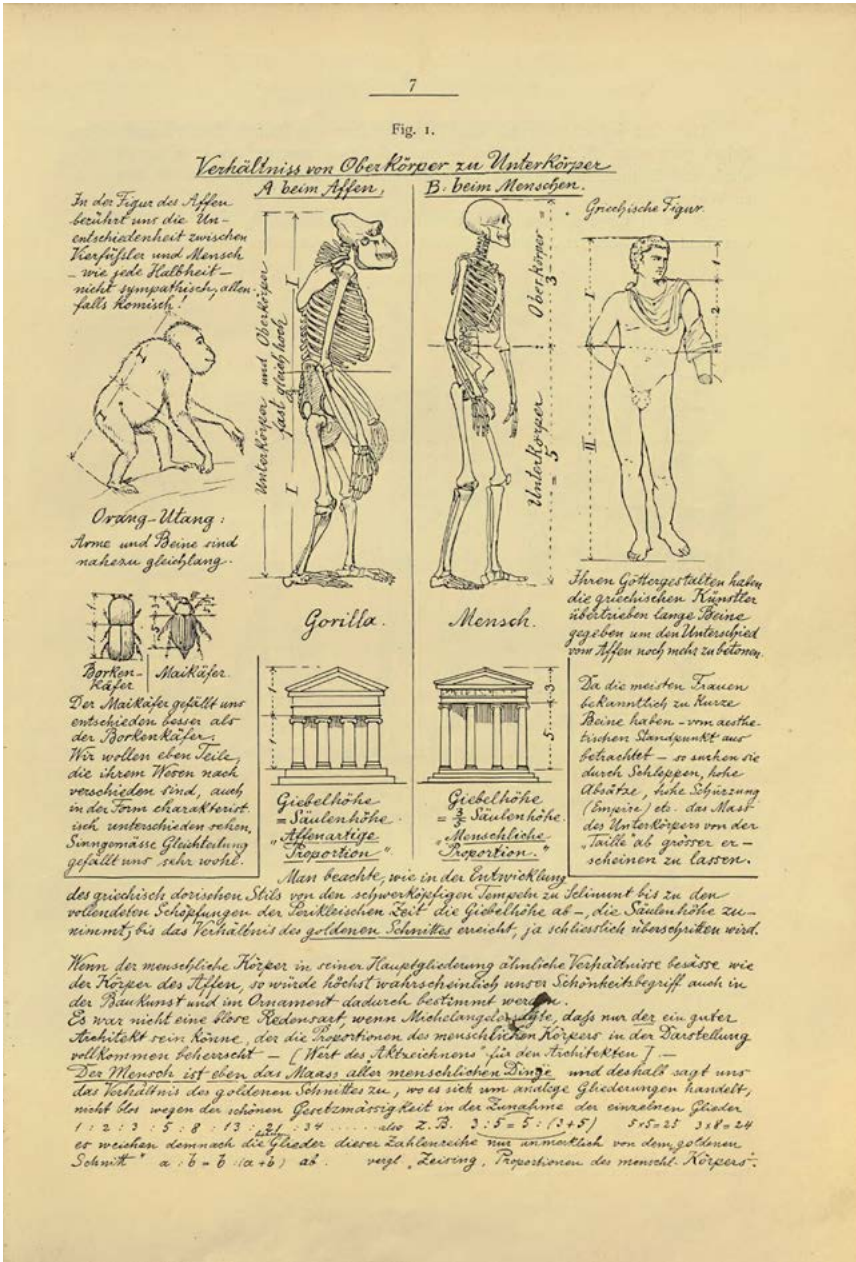
Münchener Regierungsbaumeister Herman Sörgel seinen 1921 erschienenen *Reformentwurf zur einheitlichen Organisation der Hochschulen*. Sörgels Reformentwurf wurde wie so viele seiner utopischen Projekte nicht weiter beachtet. Generell ist jene Diskussion um die Studienreform an den Hochschulen, die Sörgel ansprach, bisher nur mit dem Fokus auf die Gründung und das Ausbildungsprogramm des Bauhauses untersucht worden. Die parallel dazu stattfindenden Reformbemühungen an den Technischen Hochschulen fanden dagegen kaum das Interesse der Forschung. So fehlt bislang eine übergeordnete Studie, in der die Vielfalt an Positionen, Entwürfen und Äußerungen in ihren jeweiligen Beziehungen zueinander zusammengestellt und analysiert wird.

Im Folgenden soll stellvertretend für diese Reformbemühungen an den polytechnischen Hochschulen ein Blick auf eine der wohl traditionsreichsten, wenn auch kleinsten der neun polytechnischen Hochschulen der Weimarer Republik geworfen werden: Die Carolo Wilhelmina in Braunschweig. Auch an der Braunschweiger Hochschule erhielt die konservative Haltung einer akademischen Stilentwurfslehre schon 1898 mit der Berufung Hermann Pfeifers als Professor für die Lehrgebiete ‚antike Raumkunst und Renaissance‘ ein erstes kritisches Gegengewicht.² Hermann Pfeifer machte besonders durch seine 1906 in der Reihe des *Handbuchs der Architektur* erschienene *Formenlehre des Ornaments* auf sich aufmerksam (Abb. 1).³ In einem 1899 erschienenen Aufsatz im *Zentralblatt der Bauverwaltung* hatte er zuvor seine baukünstlerische Position formuliert.⁴ Der Artikel, ein Abdruck einer Rede vor den Braunschweiger Architekturstudenten, trägt den hochgegriffenen Titel *Die deutsche Baukunst der Zukunft*. Sie erhebt

² Vgl. Simon Paulus: „Künstlerische Aufgaben der Stadt Braunschweig“ – Vision und Realität zwischen 1903 und 1923, in: Gerd Biegel, Henning Steinführer (Hg.): 1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne. Braunschweig 2015, S. 170–182.

³ Hermann Pfeifer: Die Formenlehre des Ornaments (Handbuch der Architektur; Teil 1: Allgemeine Hochbaukunde; Bd. 3 [=Abt. 4]). Stuttgart 1906.

⁴ Hermann Pfeifer: Die deutsche Baukunst der Zukunft. In: *Zentralblatt der Bauverwaltung* XIX (1899), Nr. 9, S. 50–53 und Nr. 10, S. 57f.



● Abb. 1: Hermann Pfeifer, Einführung in die Proportionslehre in *Die Formenlehre des Ornaments* (Stuttgart 1906). Universitätsbibliothek TU Braunschweig, 2229-4959

damit keinen geringeren Anspruch, als die Braunschweiger Position Pfeifers auf Augenhöhe mit den zeitgleich oder nur wenig später formulierten Reform-Positionen eines Henry van de Velde, Hermann Muthesius, Otto Wagner, Theodor Fischer oder Adolf Loos zu setzen. In seiner Rede bemängelt Pfeifer das Zurückgehen der kunstgewerblichen Selbständigkeit, die fabrikmäßige Massenherstellung, das besinnungslose ‚Aufwärmen‘ der alten Stile. Als eigentliche Leistung des 19. Jahrhunderts erkennt er lediglich die neuartigen „constructiven-ästhetischen Lösungen“ mit dem neuen Baumaterial Eisen an. Zentral ist für ihn bei der zukünftigen Baukunst die Frage nach der architektonischen Formgebung, die bisher nur nebensächlich behandelt worden sei. „Nach langer Fahrt durch alle geschichtlichen Stile steht heute der Architekt wieder vor dem Kreuzwege und späht zweifelnd aus nach der rechten Straße. Der Conservative blickt zurück zur Antike oder zur Gothik oder zur Renaissance und sieht von dort allein das Heil winken; vielleicht hält mancher auch den byzantinischen Stil heute für zeitgemäß. Eine andere Fraction erhofft die wahre Gesundung unserer Baukunst in der Weiterbildung des Backsteinstiles, wieder eine andere erhofft sie vom Haustein- oder vom Verputzstil, während die fortschrittlich Gesinnten dem Eisenbau die Zukunft zusprechen. Dieser predigt den Rahmen- und Gerüststil, jener den Massenstil. Von den Modernen liebäugeln die Zahmeren mit der neuenglischen Richtung oder schielen nach Paris, die Radicalen wollen alle Brücken hinter sich abbrechen und fordern um jeden Preis einen neuen, noch nie dagewesenen Stil. Wer hat in diesem babylonischen Gewirre Recht?“⁵ Pfeifer plädiert, nachdem er Schinkels Schauspielhaus und Wallots Reichstagsgebäude ganz im Sinne deutscher Bautugenden gewürdigt hat, für eine nationale, staatlich geförderte „echte Monumentalkunst“. Aufgabe dieser Monumentalkunst sei es, „durch gemeinsame Pflege der drei Schwesterkünste Baukunst, Bildhauerei und Malerei zu dem Sinne der Bevölkerung in weiten Kreisen zu sprechen, durch die Hingebung mit dem Schönen den Werth des Daseins zu erhöhen

5 Pfeifer 1899 (wie Anm. 4), S. 52.

und damit die Vaterlandsliebe zu stärken, sowie das Bewußtsein der Größe und Bedeutung des Gemeinwesens und der Ordnung zu steigern.“⁶ Einen Vorschlag, wie dies in einer Studienreform in der Architekturausbildung zu verwirklichen wäre, macht er jedoch nicht. Und obwohl Pfeifer als einer der wenigen seine Reformwilligkeit unter anderem durch den Beitritt zum Werkbund bekundete, waren die konservativen Kräfte wohl zu dominant.

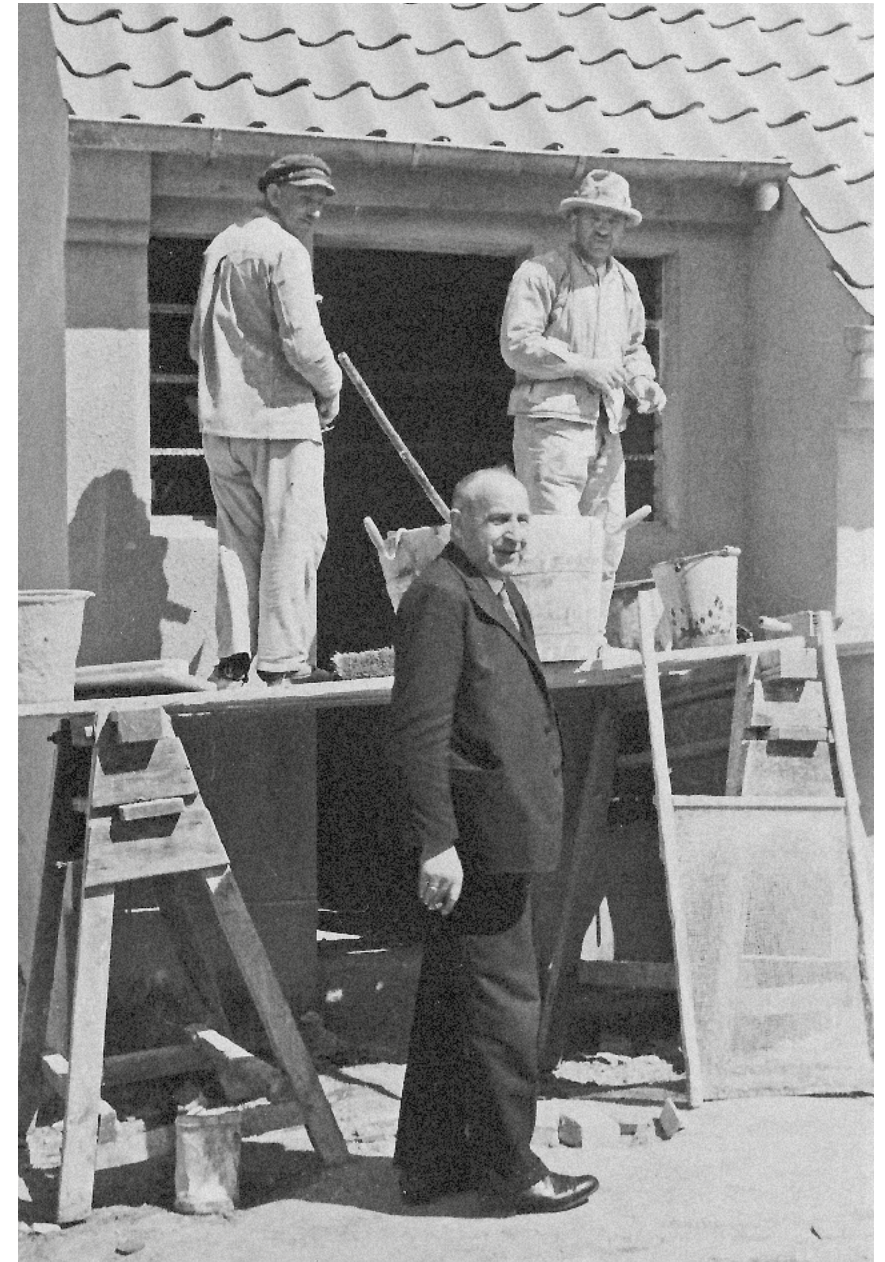
Ein anderer sollte statt ihm zur eigentlichen Galionsfigur der Braunschweiger Reform werden: Carl Mühlenpfordt (Abb. 2). Dieser befand sich 1898 sehr wahrscheinlich unter den damaligen studentischen Zuhörern der Rede Pfeifers und kam, nach Umwegen über Tätigkeiten als Regierungsbaumeister in den Bauämtern in Frankfurt a. M. und Lübeck, als Professor auf die 1914 neu zu besetzende Stelle einer Professur für ‚Allgemeine Baukunst‘ an seine Alma Mater zurück. Er brachte eine „große Summe künstlerischer Erfahrungen mit, die er in seiner feinsinnigen Tätigkeit in Lübeck sammeln durfte. Seine reifen künstlerischen Anschauungen im architektonischen Aufbau verbinden sich auf das Beste mit seinen Arbeiten im Städtebau, für die sein Entwurf für die Gestaltung des Platzes vor dem Holstentor in Lübeck ein beredtes Beispiel ist“⁷, hieß es in der Ausgabe der *Deutschen Bauzeitung* dieses Jahres.

Mit seiner Berufung wurden neue Signale gesetzt. Entscheidend für den weiteren Verlauf der Reformen dürfte Mühlenpfordts Teilnahme als Dekan an einer Konferenz in Bamberg gewesen sein.⁸ Er hat daraufhin seine Position 1923 – wie Hermann Pfeifer 24 Jahre zuvor – in einer Rede vor der Braunschweiger Studentenschaft und dem Lehrkörper formuliert: Mühlenpfordts Vorstellungen gehen dabei in vielem weiter, als es Pfeifer seinerzeit postuliert hatte, auch wenn beide beispielsweise die Architektur Schinkels als Leitbild ansehen. Nach Mühlenpfordt hätte man sich „entweder für die Pflege romantischer Baukunst auf kunstwissenschaftlicher Grundlage oder für das Streben nach einer

6 Ebd. S. 58.

7 Deutsche Bauzeitung (1914), Nr. 88, S. 754.

8 Über diese Konferenz ließ sich bei der Vorbereitung dieses Beitrags nichts weiter in Erfahrung bringen.



● Abb. 2: Carl Mühlenpfordt auf der Baustelle, um 1930. Privatbesitz Braunschweig

eigenen Zeitkunst zu entscheiden“.⁹ Er resümiert, dass „wenn auch hier und da in der Handhabung der bestehenden Vorschriften Erleichterungen zugunsten von Lehrgebieten neu aufgenommen werden mussten, [...] doch grundsätzlich in der Erziehung zum historisch-romantischen Schaffen keine Aenderung eingetreten“ sei.¹⁰ Daraus folgert er eine seiner Hauptforderungen: „[...] die technischen Hochschulen sollten“ im Gegensatz zu den Kunstschulen und Akademien, „das Studium der Architektur in technischer Hinsicht vertiefen, das Gebiet der Baukonstruktion mit all seinen Zweigen, die Baustoffkunde, technische Mechanik und Statik stärker pflegen als bisher [...]“.¹¹ „Ein wichtiges Kapital“ hierfür erkennt er auch „im Studium der verschiedenen Gebäudearten in Stadtbau, Landbau und Industriebau. Es erstrebt ein gründliches Eindringen in die Zweckbestimmung der Gebäude. Die romantische Auffassung aber verführt dazu, daß der äußere Mantel mehr beachtet wird als der Organismus der Gebäude. [...] Die Gebäude mit den eingebauten Maschinen müssen selbst wie große Maschinen aufgefasst werden, wenn sie richtig funktionieren sollen.“¹² Deutlich hat dies Mühlenpfordt mit seinem 1926 bis 1928 errichteten Institutsgebäude für die Elektrotechnischen Institute zu demonstrieren versucht, das in diesem Sinne auch als Anschauungsbeispiel für die Studierenden dienen sollte.¹³ Tatsächlich ist hier die Gebäudehülle als Maschinengehäuse durchaus nachvollziehbar. (Abb. 3) „Wenn wir“, so hatte Mühlenpfordt in seiner Rede postuliert, „nur noch aus der Aufgabe heraus und nach allgemeinen künstlerischen Grundsätzen entwerfen, ohne dabei über das Rüstzeug

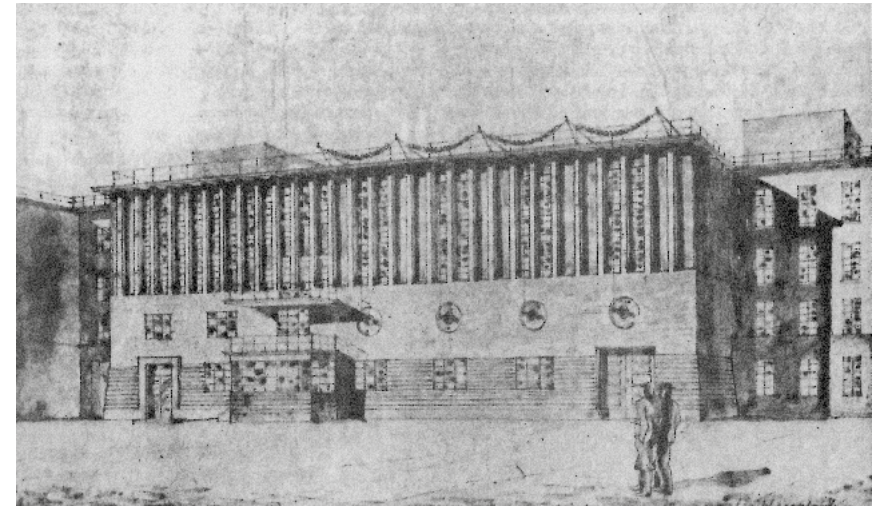
9 Karl Mühlenpfordt: Die Architektur und die technische Hochschule, Rede Karl Mühlenpfordts zur Hochschulfeier der Technischen Hochschule Braunschweig am 18. Januar 1923. Braunschweig 1923, S. 5.

10 Mühlenpfordt 1923 (wie Anm. 9), S. 6.

11 Ebd. S. 6.

12 Ebd.

13 Vgl. Holger Pump-Uhlmann: Repräsentation und Funktion: Der Polytechnikumsneubau von 1873/77. In: Technische Universität Braunschweig. Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität 1745–1995, Hildesheim u.a. 1995, S. 201–227.



● Abb. 3: Das Gebäude der Elektrotechnischen Institute an der TH Braunschweig, Blick auf die Westseite des Instituts für Hochspannungstechnik, Zeichnung von Carl Mühlenpfordt, um 1927. NLA Wolfenbüttel, 12 A Neu Fb. 16, Nr. 427

alter Formen und Ornamente zu verfügen, werden wir zu einer Einfachheit kommen, zu der manchem vielleicht noch der Mut fehlt. Da hilft die Baukunst: alle großen Stilwandlungen zeichnen sich in ihrem Beginn durch Einfachheit aus.“¹⁴

Die Umsetzung dieser Programmatik sieht Mühlenpfordt „mehr durch schärfere Anspannung innerhalb des Studienplanes als durch Aenderung des Studienplanes erreicht“.¹⁵ In der daraufhin eingeleiteten Reform des Studiengangs, die über einen Zeitraum von mehreren Jahren stattfand,¹⁶ finden sich viele der 1923 formulierten Vorstellungen umgesetzt. Sehr

14 Mühlenpfordt 1923 (wie Anm. 9), S. 8.

15 Ebd. S. 6.

16 Hierzu weiterführend Holger Pump-Uhlmann: Architektur- und Bauingenieurwesen: Differenzierung und Entwicklungslinien der Ausbildung – Braunschweig 1745–1918. In: Technische Universität Braunschweig. Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität 1745–1995, Hildesheim u. a. 1995,

S. 231–254; sowie Ulrich Knufinke, Simon Paulus: Braunschweig vor der „Braunschweiger Schule“. Bemerkungen zur Selbstfindung einer Architekturschule. In: Klaus Jan Philipp, Kerstin Renz (Hg.): Architekturschulen – Programm, Pragmatik, Propaganda. Stuttgart 2012, S. 145–157; und Simon Paulus: Architektur, Städtebau und Denkmalkultur – Braunschweigische Identitätssuche zwischen Tradition und Reform. In: Meike Buck, Maik Ohnezeit, Heike Pöppelmann (Hg.): 1913 – Herrlich moderne Zeiten? Braunschweig 2013, S. 78–85.

§ 16.
Studienpläne.

I. Abteilung. Architektur.
Dekan: Professor Mühlenpfordt.

A Beginn: Ostern				B Beginn: Herbst					
Stundenzahl Sommer Winter		Betr. Wahl der Unterrichtsgegenstände siehe § 4						Stundenzahl Winter Sommer	
V. Ü.	V. Ü.	1. Jahr						V. Ü.	V. Ü.
. .	3 4	6	Darstellende Geometrie	V. P.	Timerding	3 4	. .		
2 2	. .	7	Perspektive und Schattenlehre	V. P.	"	. .	2 2		
3 2	. .	139	Technische Mechanik*)	V. P.	Kesselring	3 2	. .		
. .	2 2	140	Graphische Statik*)	V. P.	"	. .	2 2		
. .	4 .	105	Freihandzeichnen und Skizzieren	V. P.	Thulesius	. 4	. 4		
. .	3 4	112	Vorgriech. u. griech. Baukunst	V. P.	Lübke	3 4	. .		
3 4	. .	112	Römische Baukunst	V. P.	"	. .	3 4		
3 4	2 3	131	Baukonstruktionslehre. I.	V. P.	Stubbe	2 3	3 4		
1 .	. .	119	Gestaltungslehre		Pfeifer	. .	1 .		
. .	1 1	149	Grundzüge der Geodäsie		Harbert	1 1	. .		
. .	. .	155	Vermessungsübungen I. (einschl. Aus- arbeitung)	V. P.	"	. .	. 4		
. 4	. 4	110	Ornament- u. Figurenmodellieren	V. P.	J. Hofmann	. 4	. 4		

2. Jahr			
V. Ü.	V. Ü.	V. Ü.	V. Ü.
1 2	1 2	137	Berechnen von Hochbauten. I.
. .	. 4	105	Freihandzeichnen u. Skizzieren**)
1 .	. 1	113	Gebäudekunde. I.
. 4	. 4	114	Entwerfen von Wohnhausbauten
. .	. 1	126	Landwirtschaftliche Baukunst
1 .	. .	127	Ländlicher Kleinwohnungsbau
. .	2 .	123	Frühchristl. u. romanisch. Baukunst
2 .	. .	125	Gotische Baukunst
. .	. 1	117	Grundzüge der Ornamentik
3 4	3 4	132	Baukonstruktionslehre. II.
. .	. 2	211	Heizung und Lüftung. I.
2 2	. .	268	Fragen d. allgem. Wirtschaftslehre. II***)
. 4	. .	155	Vermessungsübungen I. (einschl. Aus- arbeitung)

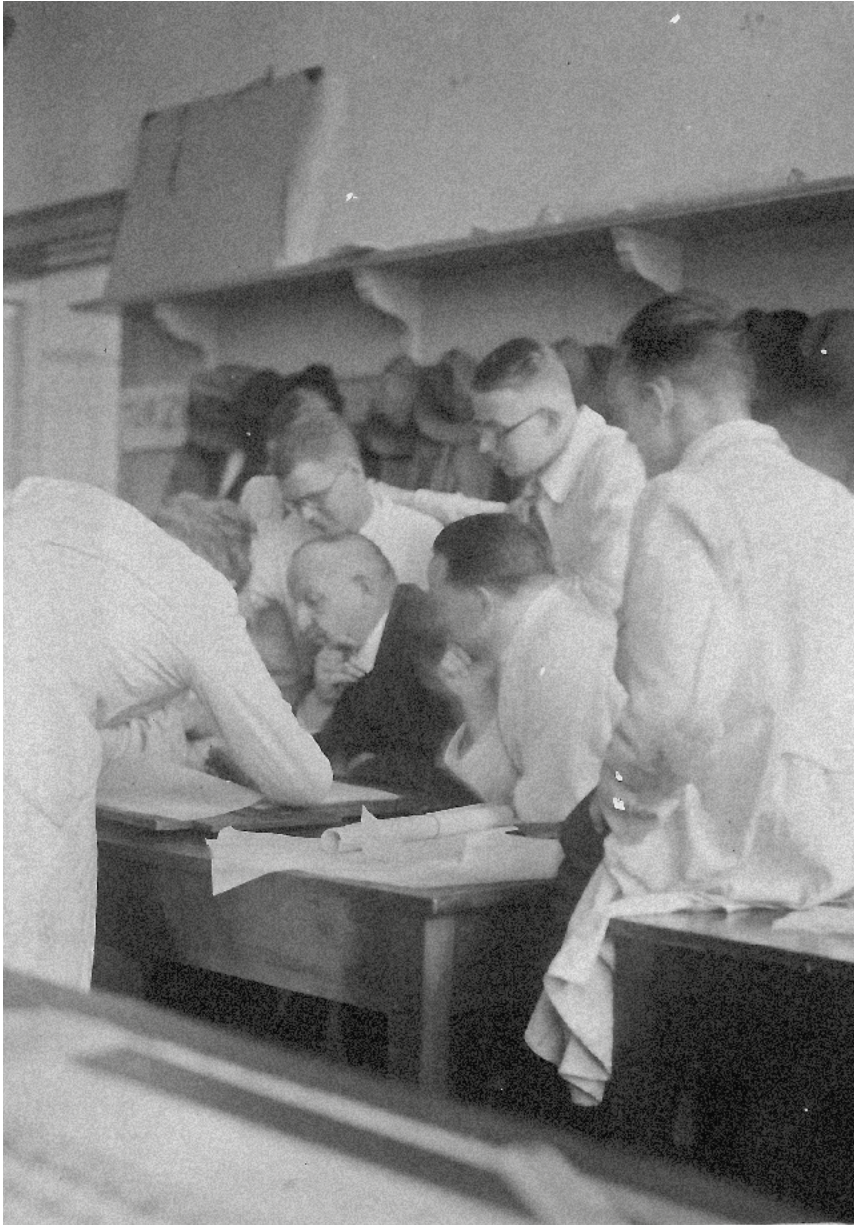
*) , **) u. ***) Siehe Anmerkungen *) , **) bzw. ***) Seite 40.

A Beginn: Ostern				B Beginn: Herbst					
Stundenzahl Sommer Winter		Betr. Wahl der Unterrichtsgegenstände siehe § 4						Stundenzahl Winter Sommer	
V. Ü.	V. Ü.	3. Jahr						V. Ü.	V. Ü.
2 2	2 2	138	Berechnen von Hochbauten II. (einschl. Eisenhochbau)	H. P.	Kesselring	2 2	2 2		
. .	. 4	106	Aktzeichnen***)	H. P.	Thulesius	. 4	. .		
1 .	. 1	115	Gebäudekunde II. (zweijähriger Lehr- gang)	H. P.	Lübke	1 .	1 .		
. .	. 2	121	Baukunst d. Renaissance	H. P.	Pfeifer	2 .	. .		
. .	. .	121	" d. Barocks	H. P.	"	. .	2 .		
2 .	. 1	118	Raumkunst		"	. .	. 2		
. .	. 2	117	Grundzüge der Ornamentik	H. P.	"	. .	. 2		
. .	. 1	124	Der Backsteinbau***)		Mühlenpfordt	1 .	. .		
1 .	. .	125	Der Fachwerkbau***)		"	. .	1 .		
1 .	. .	125	Industriebauten***)		"	. .	1 .		
. .	. 1	134	Baustoffkunde (zweijähriger Lehrgang)	H. P.	Stubbe	1 .	. .		
. .	. 1	135	Veranschlagen		"	1 .	. .		
2 .	. 2	142	Allgemeine Kunstgeschichte [zweijähr. Lehr- gang]***) (4 stünd. bis Weihnachten im Landesmuseum)		Meier	2 .	2 .		
. .	. 2	302	Einführung in die Wissenschaft von Recht und Staat***)		Frölich	2 .	. .		
1 .	. .	251	Wohnungswesen und Wohnungspolitik***)		Jahn	. .	1 .		
. .	. 1	2	120 Städtebau. Architektonischer Teil		Pfeifer		
. .	. 1	143	Grundzüge des städtischen Tiefbaus		Fricke		
1 .	. .	144	Stadtbaukunst im Mittelalter [privat.]***)		Flesche	. .	1 .		

4. Jahr			
V. Ü.	V. Ü.	V. Ü.	V. Ü.
. .	. 2	107	Einführung in das Kunstgewerbe***)
. .	. 1	141	Eisenbetonbau.
1 .	. 1	115	Gebäudekunde II. (zweij. Lehrgang)
. .	. 1	134	Baustoffkunde (zweij. Lehrgang)
. .	. .	118	Raumkunst
2 .	. .	121	Baukunst d. Barocks
2 .	. 2	142	Allgem. Kunstgesch. [zweij. Lehrg.]***)
1 2	. .	120	Städtebau. Architektonischer Teil
1 .	. .	143	Grundzüge des städtischen Tiefbaus
1 .	. .	159	Das staatliche Vermessungswesen
. .	. 2	303	Die rechtlich. Grundlagen d. Städtebaus
. .	. 1	145	Stadtbaukunst in Renaissance und Barock [privat.]***)
1 .	. 1	148	Baukunst des Klassizismus [privat.]***)

***) Siehe Anmerkungen Seite 40.

● Abb. 4: Lehrveranstaltungsverzeichnis für das Fach Architektur an der TH Braunschweig, WS 1922/23 und SS 1923. UniA TU Braunschweig, O II Vorlesungsverzeichnisse



● Abb. 5: Carl Mühlenpfordt im Kreise von Studenten an der TH Braunschweig, um 1930. Privatbesitz, Braunschweig

anschaulich zeigt diese Veränderungen ein Vergleich der Lehrveranstaltungsverzeichnisse zwischen 1918 und 1934 – gerade auch im Hinblick auf die Lehrgebiete Mühlenpfordts (Abb. 4):¹⁷ Er unterrichtete zunächst für das 2. Studienjahr das Fach ‚Formenlehre und Geschichte der mittelalterlichen Baukunst‘, hielt für das 3. Studienjahr Vorlesungen über ‚Backsteinbau‘, ‚Fachwerkbau‘ und die ‚Ästhetische Ausbildung der Ingenieur- und Industriebauten‘. Zentral für dieses Studienjahr war eine sechsstündige Übung in ‚Entwerfen‘ bei Mühlenpfordt. Im 4. Studienjahr bot er die Veranstaltungen zum ‚Stegreifentwerfen‘ und ‚Landwirtschaftliche Baukunst‘ an. Ab dem Wintersemester 1924/25 entfielen bei Mühlenpfordt die Vorlesungen zur Formenlehre der Baukunst und zum Fachwerkbau. Stattdessen bot er neben Entwerfen und Stegreifentwerfen nun Vorlesungen zum ‚Wohnhaus‘, zur ‚Gebäudekunde‘, zum ‚Industriebau‘, ‚Backsteinbau‘, über ‚Ländliche Siedelungen‘ und ‚Landwirtschaftliche Baukunst‘ an. In seinen letzten aktiven Lehrjahren vor 1934 überwiegen die Stundenanteile seiner Fächer Entwerfen und Gebäudekunde (Abb. 5). Die Vorlesungsveranstaltungen zur ‚Landwirtschaftlichen Baukunst‘ und zum Industriebau übernehmen andere Dozenten. Parallel zu dieser bei Mühlenpfordt zu beobachtenden Herausbildung einer Gewichtung auf Entwerfen und Gebäudekunde wurden die technischen Fächer und der Städtebau als Disziplinen gestärkt.¹⁸ In den ersten beiden Studienjahren wird das Fach ‚Freihandzeichnen und Skizzieren‘ zu Ungunsten der baugeschichtlich orientierten Fächer ausgebaut.¹⁹ Gleichzeitig fallen hier einige Umbenennungen auf: Schon im Studienprogramm für 1922/23 wird der Begriff der ‚Formenlehre‘ aus den Titeln

17 Herangezogen wurden hier die digital zugänglichen Vorlesungsverzeichnisse im Universitätsarchiv TU Braunschweig, Bestand O II, Vorlesungsverzeichnisse (abrufbar unter URL: <https://ub.tu-braunschweig.de/universitaetsarchiv/unterseiten/bestaende/vorlesungsverzeichnisse.php> (04.07.2017)).

18 Vgl. Pump-Uhlmann 1995 (wie Anm. 16), S. 246.

19 Die Fächer ‚Vorgriechische und griechische Baukunst‘ und ‚Römische Baukunst‘, die im Studienplan von 1922/23 für das erste Studienjahr noch insgesamt einen Anteil von 14 SWS besitzen, werden 1928/29 auf das Fach ‚Baukunst des Altertums‘ mit 4 SWS reduziert. Gleichzeitig erhält das Fach ‚Freihandzeichnen und Skizzieren‘ 8 SWS zugesprochen. Für das 2. Studienjahr wird 1928/29 zudem das Fach ‚Zeichnen von Architekturteilen‘ eingeführt.



dieser Fächer gestrichen.²⁰ Das entspricht Mühlenpfordts 1923 aufgestellter Forderung, „die Vorlesungen und Uebungen über Formenlehre oder Stillehre“ „ganz zu streichen“ – wobei er dennoch die Leistung seines Kollegen Hermann Pfeifers zu würdigen versuchte – und im Hinblick auf die Baukunst der Vergangenheit „allgemeine künstlerische Probleme [zu] studieren: die Aufteilung und Gliederung von Maßen und Flächen, die Achsteilung, Gruppierung, Rhythmus, Horizontalismus und Vertikalismus“.²¹ Das im 4. Studienjahr angebotene Fach ‚Entwerfen und Modellieren von Ornamenten, Figuren, und Architektur-Teilen‘ läuft ab 1927/28 in diesem Sinne unter dem neuen Titel ‚Entwerfen und Modellieren von Gebäuden und Gebäudeteilen‘. Im gleichen Jahr wird auch das Wahlfach ‚Typische Bauschäden‘ eingeführt – und es ist leicht vorstellbar, dass man sich hier auch an den früh auftretenden Bauschäden der Bauten der Avantgarde rund um das Bauhaus, dem man abneigend gegenüberstand, innerlich erfreute.

Die Reformen zeigten sich jedoch nicht nur in den inhaltlichen Änderungen der Lehrveranstaltungsstruktur. Auch in ganz anderen Bereichen hochschulpolitischer und programmatischer Organisation fanden sie ihren Niederschlag. So beispielsweise in der Vergabe von Ehrendokortiteln und Ehrensensatorwürden.²² Die Wirkungszeit Mühlenpfordts als Dekan der Architekturabteilung ab dem Studienjahr 1919/20²³ und seine daran anschließende vierjährige Amtszeit als Rektor der TH Braunschweig ab dem Studienjahr 1925/26 bis zum Frühjahr 1929 ist in dieser Hinsicht besonders aufschlussreich.²⁴ Denn hier offenbart sich

20 Aus ‚Formenlehre und Geschichte der Baukunst des Altertums‘ wird beispielsweise das Fach ‚Vorgriechische und griechische Baukunst‘, sowie ‚Römische Baukunst‘.

21 Mühlenpfordt 1923 (wie Anm. 9), S. 7f.

22 Zu den Ehrentitelvergaben siehe vertiefend Simon Paulus: Klinker, Klüngel, Kalkzement. Carl Mühlenpfordt und die Liga der ehrenwerten Herren. In: Olaf Gisbertz (Hg.): Mühlenpfordt – Neue Zeitkunst. Berlin 2018, S. 86–97.

23 Als Dekan des Fachbereichs war er auch Senatsmitglied.

24 Mühlenpfordt hatte anschließend noch die Position des Konrektors inne und vertrat das Rektorat nochmals für wenige Wochen im Jahr 1933.

eine geschickte Strategie, die den Reformen im Studium und dem Ausbau der TH gleichermaßen zugutekam. Im Vordergrund stand dabei die Ausbildung des Architekturstudenten zum konstruktiv und funktional entwerfenden Ingenieur.²⁵

Vier Phasen lassen sich hier unterscheiden: Die erste Phase fällt in eine Zeit, in der Carl Mühlenpfordt zwar schon berufen war, aber aufgrund des Ersten Weltkrieges noch nicht als Professor tätig sein konnte, sondern als Hauptmann der Reserve Frontdienst versah. Mitten im Krieg, am 31. Juli 1917, wird der damalige Baudirektor des Hamburgischen Staates, Fritz Schumacher, auf Vorschlag der Abteilung für Architektur mit dem Dr.-Ing. E.h. ausgezeichnet, „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die deutsche Baukunst und die wissenschaftliche Vertiefung der Erkenntnis ihrer Aufgaben.“²⁶ Die Auszeichnung scheint im Rahmen jener frühen Reformtendenz an der Braunschweiger Hochschule deutbar zu sein, die mit der Berufung Mühlenpfordts 1914 ihren Anfang nahm und einen weiteren Orientierungspunkt an den aktuellen Architekturströmungen im norddeutschen Raum suchte.

Am Beginn der zweiten Phase, nun unter aktiver Mitwirkung Mühlenpfordts, steht die Verleihung von drei Ehrendokortiteln, die allesamt auf Vorschlag der Abteilung für Architektur am 19.11.1920 anlässlich des 175-jährigen Bestehens der Hochschule vergeben wurden. Da ist zunächst der Berliner Professor an der TH Charlottenburg, Otto Stiehl (1860–1940).²⁷ Stiehl, der zudem Berliner Magistratsoberbaurat a. D. und Mitglied der Akademie des Bauwesens war, galt als ‚Backsteinpapst‘ und hatte sich

25 Zur Entwicklung der TH Braunschweig unter dem Rektorat Mühlenpfordts siehe Bettina Gundler: Zwischen Stagnation und Aufbruch. Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung der TH Braunschweig in der Weimarer Republik. In: Technische Universität Braunschweig. Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität 1745–1995. Hildesheim u. a. 1995, S. 345–367, hier S. 357–364. Zur Baupolitik unter Mühlenpfordt siehe Holger Pump-Uhlmann: „Raumnot“ und Ausbauprogramm: Die bauliche Entwicklung zwischen Jahrhundertwende und dem Ende der Weimarer Republik. In: Technische Universität Braunschweig.

Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität 1745–1995. Hildesheim u. a. 1995, S. 369–387, hier besonders ab S. 374.

26 Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:200, o. S.

27 Verliehen wurde ihm der Titel „in Anerkennung seiner grundlegenden Forschungen über den Ursprung des norddeutschen Backsteinbaus, über die Geschichte des deutschen Rathauses und des deutschen Bürgerhauses“ (Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:207, o. S.).

unter anderem durch zahlreiche Restaurierungsprojekte in Nordostdeutschland einen Namen gemacht.²⁸ Inwieweit er instrumentalisiert werden sollte, um den Backsteinbau in Braunschweig zu propagieren, ist vorerst nicht ersichtlich. Viel deutlicher aber zeichnet sich ein weiterer Beweggrund für die Ehrung Stiehls ab: Sein gemäßigter Modernismus, oder vielmehr sein konservativer Reformismus, der sich in seinen kunsttheoretischen Schriften, allen voran in der 1920 erschienenen Publikation *Die Baukunst, ein Werkstein zum Wiederaufbau des Deutschen Geistes* niederschlug,²⁹ stand stellvertretend für eine Position, die auch Mühlenpfordt vertrat. Beide verband zudem die ablehnende Haltung gegenüber der Programmatik des Bauhauses, die Stiehl in dem 1924 veröffentlichten Artikel *Neues Weimar, neue Wege?*³⁰ kritisch und mit zeittypischer Polemik hinterfragte (Abb. 6).

Bei den anderen beiden Kandidaten erhoffte man sich wohl eine aktivere Einbindung in die Braunschweiger Entwicklung der Architekturlehre: Beide waren zudem Braunschweiger Alumni. Der Leipziger Stadtbaurat Karl James Bühring (1871–1936³¹) sowie der Regierungsbaumeister a.D. und Professor an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg Paul Mebes (1871–1938).³² Das neu geknüpft Band zwischen Carl James Bühring und der Braunschweiger TH blieb allerdings kaum merkbar. Bührings Arbeit in Leipzig dürfte ihm wenig Spielraum gelassen haben. Ganz anders stellt sich dies im Fall von Paul Mebes

28 Vgl. Konrad Nonn: Nachruf zu Stiehl. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 23 (1940), S. 410f. Otto Stiehls Leben und Wirken ist bisher kaum untersucht. Gedankt sei an dieser Stelle Selina Ahmann, die in ihrer Studienarbeit am Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart erstmals eine Übersicht zu seinem publizistischen Wirken vorgelegt hat. Selina Ahmann: Otto Stiehl – Wissenschaftler, Architekt und Fotograf, Universität Stuttgart, 2015.

29 Otto Stiehl: *Die Baukunst, ein Werkstein zum Wiederaufbau des Deutschen Geistes*. Stuttgart 1920.

30 Otto Stiehl: *Neues Weimar, neue Wege?* In: Zentralblatt der Bauverwaltung 44 (1924), Nr. 22, S. 177–180.

31 Immatrikuliert im Wintersemester 1894/95 (Universitätsarchiv TU Braunschweig, O 1 1:1 Nr. 5779) „in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Stadtbaukunst“ (Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:22).

32 „In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des großstädtischen Wohnungswesens und des Städtebaus“ (Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:124).

ZENTRALBLATT DER BAUVERWALTUNG

MIT NACHRICHTEN DER REICHS- UND STAATSBEDÜRDEN • HERAUSGEGEBEN IM PREUSS. FINANZMINISTERIUM

Verlag: **Guido Hackebell Akt.-Ges.**
Berlin SW 68, Lindenstrasse 26
Verleger: Guido Hackebell, Berlin 11885 (Guido Hackebell)

44. JAHRGANG BERLIN, DEN 28. MAI 1924 NUMMER 22

SCHRIFTFLEITER: Dr.-Ing. NONN, BERLIN W 66, WILHELMSTRASSE 89

Inhalt: Neues Weimar, neue Wege? — Neue französische Eisenbetonbrücke. — Vermischtes. — Bücherchau. — Antliche Mitteilungen.

Alle Rechte vorbehalten.

Neues Weimar, neue Wege?

In Anträgen wurde es der Schriftleitung nahegelegt, auf die Bauhausausstellung nicht einmal unter besonderer Berücksichtigung des pädagogischen Standpunktes abgehend zurückzukommen. Den Weimarer Versuchen kommt eine — wenn auch nicht im Sinne des Bauhauses liegende — kühne Bedeutung zu, so daß wir mit der Wiedergabe der nachstehenden Ausführungen den Vorlesungen entsprechen. S. u. S. 42 d. Bl.

Darum, daß neue Wege für den künstlerischen Unterricht dringend notwendig sind, um zu freierer, selbsttätiger, sicherer, der Kunstmittel anzuehnen, daran zweifeln heute wohl nur noch wenige. Die altklassische Schönheitslehre, im wesentlichen beruhend auf dem, was man zu den Zeiten des Aristoteles und Plotinos wollte und rein verstandesmäßig erlernte, die nach wie vor die Grundlage auch für den Unterricht bildet, bedarf dringend der Umformung auf Grund unserer erweiterten Kenntnisse. Wollen doch so manche Tatsachen fremder, uns seitlich bekannt gewordenen Kunstweisen sich nicht immer überkommenes Lehren nicht vertrauen und läßt doch unsere vorgeschrittene Kenntnis der physiologischen Vorgänge über die Art, in welcher Kunstwerke auf Geist und Gemüt wirken, ganz andere und tiefere Anschauungen gewinnen, als sie nach den einschlägigen Verstandeschlüssen der zeitlichen Denker möglich waren. Wir haben an anderer Stelle*) ausführlich dargestellt, daß man auf solcher Grundlage durch Beobachtung, wie das Zusammenwirken von Linien, Flächen, Maßen, Farben, Licht, Verhältnissen usw. unsere Empfindungen beeinflusst, einen Standpunkt rein künstlerischer Art gewinnen kann, der unabhängig von Stilregeln und geschichtlichen Erörterungen aus gestaltet, aus jeder Hinsicht der bildenden Kunst, welcher Art sie auch sei, das Wesentliche und rein künstlerisch ständige Wirksame herauszustellen. Wir glauben sicher, daß auf dieser oder ähnlicher Grundlagen neue ausrichtvolle Bahnen der Kunstunterrichts zu gewinnen sind. Darin liegt, daß wir dem Streben, neue Wege des künstlerischen Unterrichts zu finden, grundsätzlich

*) O. Stiehl: *Die Baukunst ein Baustein zum Wiederaufbau, Stuttgart 1919. — O. Stiehl: Der Weg zum Kunstverständnis. Berlin 1921 (Jahrg. 1922 d. Bl., S. 577).*

ganz bestimmten. Freilich lehnen wir gerade diese Untersuchungen, die Kunst kein unbedingter Wert ist. Sie gehört als Ausdruck eigenartigen persönlichen Geistes zu den Erfordernissen jedes fesselnden Kunstwerkes. Aber sie hat künstlerischen Wert nicht nur, wenn sie sich ungesucht und bedingungslos durch die Eigenart des Künstlers mit den Regeln verbindet, die man je nachdem als „Ausdruck“, „Selbstheit“, letzteres Wort im weitesten, nicht auf glatte Akademikerschönheit beschränkten Sinne genommen — „Erfühlbarkeit“ usw. bezeichnet. Höfliche Neulicht ohne solche Grundtöne ist zur Not vielleicht zulässig als Hilfsmittel rücklichtloser, unfruchtbarer Redekunst, keinesfalls aber in der Kunst. In der Kunst wollen wir Neues, aber sinnvolles und zielbewußt auf Erhebung des Geistes hinstrabendes Neues. Denn bloße Neuzitate verzeihen wir der Zeit wie Schnee vor der Sonne. Wir haben geglaubt bei dem Kommen und Gehen kurzlebiger neuer Stile Gelegenheit gehabt zu beobachten, wie von Neuigkeiten ohne Schönheit und ohne Sinn bald nur die reine Häßlichkeit und der reine Unsinn übrig bleibt. Das veranlaßt uns zur Vorstich und zur Prägnanz, ob neue Wege, die man uns empfiehlt, durch Klarheit der Grundlagen und inneren Gehalt der Mittel wirklich Fortschritt vorstellen.

Die Idee der neuen Welt ist schon erkennbar, unklar und verworren ist noch ihre Gestalt“, so beginnt der Text der Verantwortlichen, in der das staatliche Bauhaus in Weimar über seine Tätigkeit Bericht erstattet. Der Satz ist bezeichnend für das ganze Werk. Selbe erste Hälfte kann geradezu als Sonderfall der in der zweiten Hälfte ausgeprochenen allgemeinen Wahrheit gelten. Denn bekanntlich ist die „Idee“ ohne „Gestalt“ ein philosophischer Begriff von geordneter schwammiger Unbestimmtheit und Unklarheit und über die Möglichkeit, sie zu „erkennen“, bestehen die größten, auch nie widerlegten Zweifel. Aber solche Satz klingt für den nicht philosophisch Geschulten natürlich sehr schön.

Das Streben, die Lehrtätigkeit nach festen Grundrissen zu ordnen, kann naturgemäß der Heranziehung verstandesgemäßer Begründungen nicht entbehren. So läßt sich auch hier reichlich treffliche allgemeine Worte von „reinen und geistigen Mitteln zur räumlichen Gestaltung“, von Ethik der Kunst, Wissenschaft und Industrie



Abb. 1. Rhythmische Übung.



Abb. 2. Akt. Statistischer Aufbau der oberen Hälfte.



Abb. 3. Aus der Vorlesung: Materialstudie. Kombination einfacher Materialien. Übungsaufgabe: Entwicklung des Langesinnes und Beobachtung des subjektiven Materialgefühls.

● Abb. 6: Otto Stiehl, *Neues Weimar, neue Wege?*, Titelseite im Zentralblatt der Bauverwaltung, 44. Jg., Nr. 22 vom 28. Mai 1924. Zentral- und Landesbibliothek Berlin, kobv:109-opus-56552

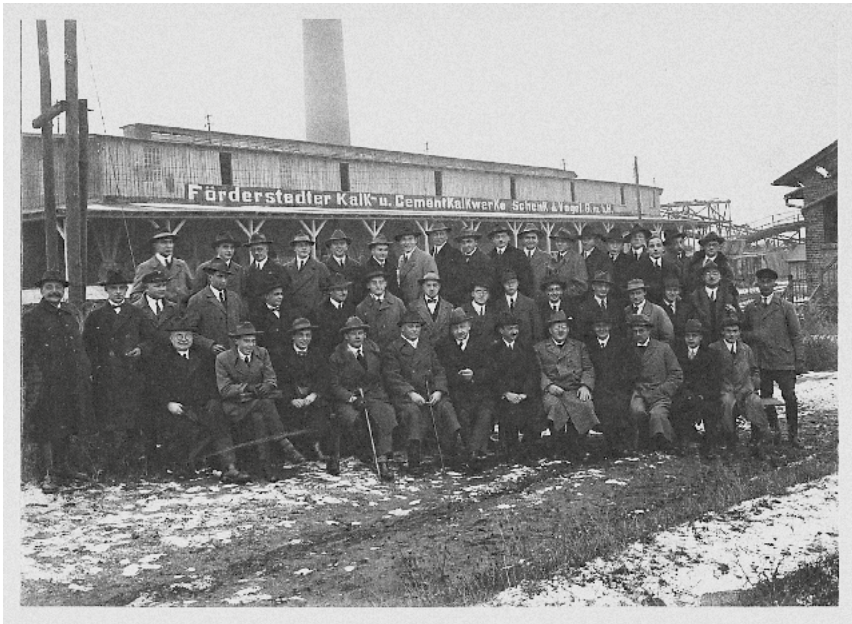


dar. Hier offenbart sich ein persönlicheres Verhältnis zwischen ihm und Mühlenpfordt. In zwei Schreiben gibt Mühlenpfordt bereitwillig Einblick in seine Vorstellungen zur Braunschweiger Architekturausbildung: „*Mein lieber Herr Mebes*“, schreibt Mühlenpfordt in einem Brief im Oktober 1925: „[...] ich weiß jetzt, daß wir uns in gemeinsamer Förderung unserer Hochschule, insbesondere unserer Architekturabteilung zusammenfinden werden. Ich zweifle nicht, daß Sie, sobald Sie Einblick genommen haben in die Verhältnisse, wie wir sie heute hier haben, mir die Anerkennung aussprechen müssen: so ist es richtig, so wird was aus dem künftigen Architekten. Unter den Hochschulprofessoren herrscht über das „wie“ eine heillose Konfusion, nicht zuletzt deshalb, weil es da eine ganze Reihe angeblich Sachverständiger gibt, die nie in die Verlegenheit gekommen sind, den Architektenberuf ernsthaft auszuüben. Dann kommt die Gruppe der geschäftsgewandten Friseure, die zwar keinen Grundriß lesen können aber Fassaden überarbeiten nach gegebenen Grundrissen. Gerade diese sind die sensationellen Vertreter des Berufes geworden in Zeitschriften wie: die Dame, die elegante Welt. Dann kommen die Formalisten und Romantiker, wie sie systematisch durch die Staatsbauverwaltungen gezüchtet werden. Besonders spaßig war der hysterische Schrei des Herrn Muthesius in seinem Vortrage über die Ausbildung der Architekten: ‚zurück zur Kultur‘. Ich habe darauf hier eine recht fröhliche Vorlesung in der Hochschule gehalten über die Frage: ‚zu welcher Kultur möchten wir wohl zurück‘? Aus all dem Schwindel führt nur ein Weg: erzieht den Architekten zum Techniker, dann kommt die künstlerische Lösung in zeitgemäßer Form schon ganz von selbst. Aber dieser Weg ist dornenvoll und arbeitsreich, billige Sensationserfolge blühen an ihm nicht und die Litteraten vermögen über diese spröde Materie nichts zu schwätzen. Nun kommen Sie recht bald mal her und sehen Sie sich an, wie wir das machen.“³³

33 Brief Carl Mühlenpfordts an Paul Mebes vom 15. Oktober 1925, masch., Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:124, o. S.

Ob und wann Mebes der Einladung Mühlenpfordts nach Braunschweig Folge leistete, bleibt unbekannt. Sicher ist, dass er nicht zur Einweihung der Elektrotechnischen Institute 1929, dem ehrgeizigen Prestigeobjekt Mühlenpfordts, kommen konnte. Diesem Umstand verdanken wir ein zweites erhaltenes Schreiben Mühlenpfordts an Mebes: „Ich habe aus mancherlei Gründen bedauert, daß Sie an der Einweihungsfeier nicht teilnehmen konnten. Zunächst der Bau selbst und die Tatsache, daß wir das so zu sagen aus eigener Kraft ermöglicht haben. Dann aber der rege lebendige Geist, der heute in der Hochschule steckt und nicht zuletzt in der Architekturabteilung. Wenn Sie das chemischen [sic!] Laboratorium der Architekturabteilung sehen und vor allem, daß die Kerle jetzt ehrlich erzogen werden für die Beurteilung von Baustoffen und Baufehlern, dann hätten Sie daran Freude gehabt. Das Ziel meiner Bestrebungen: „Der Student der Architektur soll bauen und nicht schwindeln lernen“ – hat mit diesem Labor, dessen Leiter der Nachfolger Pfeifers ist, einen vorläufigen Anschluß gefunden. Nachdem ich das Rektorat abgegeben habe, (4 Jahre) kann ich mich nun der Ausnutzung der für die Abteilung geschaffenen Neuerungen ungehindert widmen und hoffe auch da auf Erfolg und Befriedigung – wenn die alten Knaben wie Mebes mit helfen.“³⁴ War es mit den Ehrendoktorvergaben in der Amtszeit Mühlenpfordts als Dekan zunächst bei einer ideellen Unterstützung des Faches durch die Beehrten geblieben, hatte sich unter Mühlenpfordts Ägide als Rektor in der nun dritten Phase die Zielsetzung geändert. Nun ging es um einen pragmatischen und vor allem pekuniären Beitrag, der mit der Vergabe des Titels erwartet wurde. Gerade auch im internen Vergleich mit den anderen Fachbereichen an der TH zeichnete sich diese Strategie durch eine erstaunliche Zielstrebigkeit gerade im Hinblick auf die Vorteile für die Ausbildungsprogrammatisierung aus.

34 Brief Carl Mühlenpfordts an Paul Mebes vom 18. Februar 1929, masch., Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:124, o. S.



● Abb. 7: Magdeburg-Exkursion der Abteilung Architektur der TH Braunschweig zu den Förderstedter Kalkwerken 1925 (Carl Mühlenpfordt, 1. Reihe, 6. von links). UniA TU Braunschweig, B 2 177

Dies zeigt sich zum ersten Mal deutlich im Fall des Kölner Architekten Jakob Koerfer (1875–1930). Er erhält am 26. Januar 1926 die Würde des Doktor-Ingenieur ehrenhalber „in Anerkennung der vorbildlichen baulichen und wirtschaftlichen Lösung der Aufgabe des Baues eines deutschen Hochhauses, errichtet am Hansaring in Köln a. Rh.“³⁵ Das 1925 fertiggestellte Hochhaus ist der zur damaligen Zeit wohl höchste „Wolkenkratzer“ Deutschlands und fand ein entsprechend breites Echo in den Bauzeitschriften.³⁶ Koerfer erwies sich als bereitwilliger Spender.

35 Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:104.

36 Das Kölner Hochhaus. In: Bauwarte – Zeitschrift für Baukunst und Bauwirtschaft (1925), 29. Januar, S. 6–9; Der Hansahof in Köln. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46 (1926), Nr. 30, S. 357–359. Siehe auch

Catrin Menne-Thomé: Koerfer, Jacob. In: Neue Deutsche Biographie 12 (1979), S. 376 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118824287.html>; Klemens Klemmer: Jakob Koerfer (1875–1930). Ein Architekt zwischen Tradition und Moderne. Köln 1987.

Gleichzeitig nutzte Mühlenpfordt seine persönliche Beziehung zu Koerfer aus, ihn auch für die Lehre nutzbar zu machen. So wurde Koerfer unter anderem darum gebeten, „daß Sie mir Baupläne und Photographien Ihres Kratzers schicken wollten? Mir liegt sehr daran, meinen Leuten nicht nur die Bilder, sondern auch die Baupläne zeigen zu können, denn das sind keine Landräte oder höhere Töchter, sondern angehende Architekten, die wissen wollen, aus welchen Plänen so ein Bild entsteht.“³⁷

Und nicht nur im Falle Koerfers scheint Mühlenpfordts Rechnung aufzugehen. Von großem Geschick und Gespür für die richtige Ansprache zeugen auch die weiteren Titelvergaben, die im Jahr 1926 besonders an Vertreter der Bauindustrie ergehen: Der Fabrikdirektor der Förderstedter Kalk- und Zementwerke Schenk & Vogel, Johann Schimpf (†1937), Mitglied der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen,³⁸ das Aufsichtsratsmitglied des deutschen Baukonsortiums, Friedrich Fix (1878–1934),³⁹ und der Magdeburger Industrielle Johann Schimpf. Zu Letzterem hatte man bereits im November 1925 mit der gesamten Architekturabteilung einen Ausflug unternommen (Abb. 7). Schimpf sollte sich um das Programm kümmern und bei der Gelegenheit seinen Beitrag zur Ausbildung leisten. Mühlenpfordt informierte hierüber Schimpf: „Frühere Studierende, die jetzt in Magdeburg tätig sind, werden uns etwas von ihren Neubauten zeigen. Zu einem fröhlichen Beisammensein würde die Zeit immer noch reichen und wohl auch für eine Unterhaltung über die mich sehr interessierende Frage: wie erreichen wir, daß der studierende Architekt mehr lernt über die Baustoffe, insbesondere über Kalk.“⁴⁰

37 Schreiben vom 19.3.1926, Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:104, o. S.

38 „In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Organisation der mitteldeutschen Kalkindustrie und die Veredelung der Kalkprodukte“ am 18.1.1926, auf Vorschlag der Abteilung für Architektur. Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:177.

39 „In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die praktische Verwendung des Eisenbetons im Baugewerbe“ Dr.-Ing. E.h.: 27.10.1926, auf Vorschlag der Abteilung für Architektur, Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:49.

40 Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:177.



Die Strategie Mühlenpfordts, die Bauprojekte der Universität durch die Bauindustrie fördern zu lassen und gleichzeitig die Qualität der Architekturausbildung durch Praxiseinblicke in die Baustoffgewinnung und -verarbeitung zu bereichern, erreicht in der vierten Phase von Ehrentitelverleihungen 1928/1929 ihren Höhepunkt. Nun sind es neben Ehrendokortiteln besonders die noch höheren Weihen der Ehrensensatorwürde, die nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Bau und der Finanzierung der Elektrotechnischen Institute an zwei Industrielle vergeben werden: An den Fabrikdirektor der Saxonia-Zementwerke in Glöthe bei Magdeburg Friedrich Laas (*1858) und an den Generaldirektor der Schütte Tonwaren Industrie AG, Otto Heuer (1877–1960) in Bad Oeynhausen.⁴¹ Beiläufig lässt sich auch hier der Akte entnehmen, dass Mühlenpfordt im Mai 1926 mit Studenten eine Exkursion nach Lübeck „zum Studium des norddeutschen Backsteinbaues“ unternommen hatte und auch im Begriff stand, in einer nächsten Exkursion die Werke der Schütte AG in Minden zu besuchen.⁴² Die Klinker-Allianz zwischen Mühlenpfordt und Heuers Schütte AG umfasste ganz gemäß der Programmatik Mühlenpfordts auch Gefälligkeiten in der Lehre. Eine Studien-Exkursion im Juli 1929 in den Weserraum wird von Heuer organisiert, man besucht mit Studenten die Mindener Ziegelei und auf persönlichen Wunsch Mühlenpfordts auch die Holtruper Ziegelwerke, „deren Fabrikat“, so Mühlenpfordt an Heuer, „ich neulich beim Schulbau Gandersheim vorgeführt habe“. „N[ota].B[ene]. wird Gandersheim ein Reklamestück für Holtrup. Ihr werdet staunen, wenn ihr von dem Bau eine Aufnahme bekommt.“⁴³

Man staunt selbst angesichts dieser erfolgreichen Akquisearbeit Mühlenpfordts, mit der er als „Rektor Magnififikus“, wie er in einem Gedicht zur Einweihung des Institutsgebäudes scherzhaft

41 Ernennung zum Ehrensensator am 16.5.1928 auf Beschluss des Konzils, Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 3:30.

43 Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 3:30.

42 Schreiben des Regierungsoberinspektors [...], Braunschweig, vom 17. Mai 1926, Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 3:30.

betitelt wird,⁴⁴ die Reform der Architekturausbildung an der Braunschweiger TH so erfolgreich voranbrachte und die mit weiteren Ehrendoktorvergaben ihre Fortsetzung fand.⁴⁵ Diese Reform wurde natürlich auch von den übrigen Professoren mitgetragen, wenn sie auch nicht so auffällig dabei in Erscheinung traten. Es zeigt sich aber, dass die Reformprozesse dieser Jahre an den Technischen Hochschulen eine lohnenswerte und detaillierte Betrachtung wert sind. Und dass auch Nebenschauplätze wie die Vergabe von Ehrentiteln hier eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten. Die enge, oft zu enge Verknüpfung von Industrie, Wirtschaft und Ausbildung ist so gesehen nicht nur ein Phänomen unserer Tage.

44 Gedicht zur Einweihung der Elektrotechnischen Institute, Typoskript im privaten Nachlass Mühlenpfordts, Braunschweig.

45 Paul Endriss, Regierungsbaumeister und Generaldirektor/Vorstandsmitglied der Basalt-AG in Linz/Rhein, bekommt am 22.2.1928 die Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehren halber in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung der für das gesamte Bauwesen wichtigen deutschen Steinarchitektur“ verliehen. (Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:42.) Der Kommerzienrat und Generaldirektor der Lingnerwerke in

Dresden, Richard Sichler (1876–1952) erhält den Dr.-Ing. E.h. am 24.10.1928 auf Vorschlag der Abteilung für Architektur „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die deutsche Denkmalspflege bei der Wiederherstellung des Schlosses Bürgeln im Schwarzwald“ (Universitätsarchiv TU Braunschweig, B 2:169). Weitere Ehrendoktorwürden ergehen an den Inhaber des Georg Westermann Verlages, Hans Reichel, und an David Schnur (*1882), einflussreicher Generaldirektor der Reemtsma AG in Berlin). Hans Reichel erhielt für seine verlegerische Leistung bei der Herausgabe von „Westermanns Weltatlas“ auch die Ehrendoktorwürde der Universität Greifswald.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Universitätsverlag der TU Berlin, 2019

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin

Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133

E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de

Alle Teile dieser Veröffentlichung – sofern nicht anders gekennzeichnet – sind unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Lektorat: Martin Pozsgai, Sabine Ammon

Gestaltung: Stahl R, www.stahl-r.de

Satz: Julia Gill, Stahl R

Druck: docupoint GmbH

ISBN 978-3-7983-3066-5 (print)

ISBN 978-3-7983-3067-2 (online)

ISSN 2566-9648 (print)

ISSN 2566-9656 (online)

Zugleich online veröffentlicht auf dem institutionellen

Repositorium der Technischen Universität Berlin:

DOI 10.14279/depositonce-7789

<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-7789>

Der Tagungsband versammelt Beiträge des 3. Forums Architekturwissenschaft zum Thema der historischen und gegenwärtigen Architekturausbildung – vom Baumeister zum Master –, das vom 25. bis 27. November 2016 an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg stattfand. Die Aufsätze verhandeln Fallbeispiele der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert entlang von konstant bedenkenswerten Querschnittsfragen wie jenen nach Akteursperspektiven, nach Lehrformen oder auch Institutionenpolitiken. Dabei werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der besonderen Ausbildungsdisziplin Architektur in einen Austausch gebracht. Es stehen auf diese Weise wissenschaftlich reflektierende Stimmen neben jenen, die aus der Unterrichtspraxis berichten. Die Sortierung innerhalb des Bandes bindet die Texte jeweils mit Hilfe einer überzeitlichen also systematischen Fragestellung aneinander.

Universitätsverlag der TU Berlin
ISBN 978-3-7983-3066-5 (print)
ISBN 978-3-7983-3067-2 (online)